

## Fegefeuer der Eitelkeiten

Es war ein Gespräch „zwischen Tür und Angel“, so wie man es manchmal mit Kollegen führt, wenn man sie am Kopierer trifft. „Übrigens“, sagte meine Kollegin, „ich habe gehört, dass Du super gut predigen kannst“. Pause. Schweigen. Dann ein neutrales „Mmmh“ von mir als Antwort. Sie spürt meine mangelnde Begeisterung: „Tja, das wollte ich nur einmal so gesagt haben.“ Damit ist das Thema erledigt und ich gehe wieder an meine Arbeit. Aber die geht nur noch mühsam voran. Ich kann mich nicht mehr so richtig konzentrieren. In mir tobt ein entsetzlicher Kampf.

Diese Bemerkung hat etwas in mir berührt, was schon lange rumort und gärt: Der Wunsch, es einmal allen zu zeigen: „Ihr werdet noch sehen, was ich so alles drauf habe!“

15 Jahre war ich als Pastor tätig und immer wieder hat man mir zurückgemeldet, dass ich eine Gabe zum Predigen habe. Und auch, wenn ich die zahlreichen Lobeshymnen auf manche meiner Predigten (es gab auch grotenschlechte) stets fromm zurückgewiesen habe, wie man das als demütiger Pastor halt so tut – innerlich habe ich diese Rückmeldungen genossen und aufgesogen wie einen Schwamm. Mehr noch: Ich habe meinen Selbstwert davon abhängig gemacht. Fanden die Leute meine Predigten gut, *war* ich gut. Fanden sie sie schlecht, ...



Inzwischen bin ich kein Pastor mehr. Ich bin ein Sachbearbeiter, und man darf wohl auch sagen, ein *kleiner* Sachbearbeiter. Mein Job verlangt Akribie und Zuverlässigkeit, ohne Frage. Aber das war's dann auch schon. Kein Rampenlicht mehr, keine Vorträge vor begeistertem Publikum, keine Kreativität oder Spontaneität. Keine Manege der Eitelkeiten mehr – stattdessen der spröde Charme eines Büros voller Aktenordner.

Und das bedeutet auch: Keine Fans mehr. Keine Leute, die mir versichern, dass sie meine Predigten schon x-mal gehört hätten. Und das nagt an mir. Vor allem beschäftigt mich die Frage, wie mich meine Kollegen wohl sehen, was sie wohl von mir halten. Zum Glück weiß ich nicht, was sie tatsächlich von mir halten. Aber ich weiß, was sie von mir halten *sollen*: Sie sollen gefälligst sehen, wer ich *eigentlich* bin und was ich *eigentlich* so alles drauf habe. Ich sollte mir ein T-Shirt drucken lassen mit der Aufschrift: „Eigentlich bin ich ganz anders, ich komm nur viel zu selten dazu.“

Hört ihr, ihr da draußen? „Ich bin toll, ich hab was drauf, ich bin begabt.“

**Ich verkauf mich hier unter Wert.“**

Und genau hier liegt die teuflische Lüge!

Ich habe stets gepredigt, dass der Wert eines Menschen nicht daran hängt, was er tut, sondern sich einzig und alleine durch das definiert, was er ist: nämlich ein geliebtes Geschöpf Gottes! Das gilt dann eben auch für jene Menschen, die aufgrund ihrer körperlichen oder geistigen Beeinträchtigungen gar nichts leisten können.

„Verdammte Axt“: Ich hab das nie gelebt! Stattdessen habe ich mich über viele Jahre durch meine Leistung definiert und mich von der Anerkennung anderer abhängig gemacht.

Inzwischen weiß ich sehr genau, dass es für mich nur einen einzigen Weg gibt, um diesen inneren Kampf zu überwinden und das „Fegefeuer der Eitelkeiten“ für immer zu verlassen:



Ich gehe in die Stille und mein Herz hört auf die Stimme der Liebe! Auf eine göttliche Stimme, die wieder und wieder sagt: „Ich liebe dich. Ich liebe dich. Ich liebe dich. Ich liebe dich, weil du bist!“

Wer bin ich denn „eigentlich“?

Eben nicht nur ein begabter Prediger, sondern ebenso ein Mensch voller Selbstzweifel, oft genug auch ein reizbarer, ängstlicher Egoist, ein Verlierer im Kampf gegen Versuchungen und einer, der nicht tut, was er sagt.

Wenn die Menschen also erkennen sollen, wer ich eigentlich bin, sollen sie all die dunklen Seiten dieses Volker Halfmann dann auch erfahren? „Eigentlich bin ich ganz anders“ – was meine zahlreichen Versäumnisse und Niederlagen angeht bin ich froh, dass dies nicht jeder sehen kann, auch meine Kollegen nicht.

Aber Christus kann. Er sieht mich durch und durch. Sein Blick hat nichts Beschwichtigendes oder Kumpelhaftes („Mach dir nichts draus. Niemand ist perfekt.“). Sein Blick ist wahr und klar.

Und doch ist es ein Blick, dem ich nicht ausweiche. Es sind Augen voller Liebe, die mich anschauen. Augen, die mich zu Tränen rühren, mich treffen, mich verwunden und heilen.

Ich staune. Ich schweige. Ich gehe auf die Knie und lausche. Und dann höre ich die Worte, die göttlichen Worte: „Ich liebe dich. Ich liebe dich. Ich liebe dich. Ich liebe dich, weil du bist!“

Volker Halfmann